

Mit keinem Wort behandelt Alina Payne der engeren Architekturtheorie verwandte Felder wie die Ansätze urbanistischer Theoriebildung, den von einem beträchtlichen Theorieapparat begleiteten Wehrbau oder Versuche der Hierarchisierung der Bauaufgaben. Was aber unter anderen Umständen als Mangel erscheinen müßte, als sträfliche Dekontextualisierung, führt bei Payne zu einer klareren Sicht der Dinge. Indem sie immer wieder den Diskurscharakter der Auseinandersetzung betont, seine Befruchtung in den humanistischen und antiquarischen Kreisen sowie die Referenzbeziehungen zu Vitruvs Text und zur antiken Architektur herausstellt, gelingt es ihr, die Entwicklung der Architekturtheorie in der Renaissance als hermetischen, nahezu selbstreferentiellen Prozeß darzustellen.

Die Beschränkung auf den Kern der Traktate, von denen Payne nur die wenigsten vorstellt, läßt zwangsläufig den Blick auf das eigentliche Kriterium der Diskussionen - die Architektur - verschwimmen. Fragen nach der Bedeutung der prozeßhaft dargestellten Entwicklung der Architekturtheorie für die Architekturpraxis stellen sich daher fast von selbst. Ein kurzer Seitenblick auf die Entwicklung des Baudekors (eine Ausnahme bildet die Diskussion um Palladios Fassadenskulptur) jenseits der ästhetischen Kategorien hätte das Bild diesbezüglich abgerundet.

Angesichts des materialreichen, gelehrten und pointierten Textes kann die Qualität der meisten Abbildungen nicht anders als unerfreulich genannt werden. Dennoch besteht kein Zweifel daran, daß die von Alina A. Payne vorgelegte Monographie, die Diskussion um die Architekturtheorie der Renaissance befruchten wird.

STEFAN SCHWEIZER

Kassel

Richard L. Cleary: *The Place Royale and Urban Design in the Ancien Régime*; Cambridge: Cambridge University Press 1999; 300 S., 194 SW-, 12 farbige Abb.; ISBN 0-521-57268-1

Rochelle Ziskin: *The Place Vendôme. Architecture and Social Mobility in Eighteenth-Century Paris*; Cambridge: Cambridge University Press 1999, 224 S., 116 SW-Abb.; ISBN 0-521-59259-3

Wenn im selben Jahr im selben Verlag zwei amerikanische Dissertationen zu Themen erscheinen, die unmittelbar miteinander zusammenhängen, müssen sie recht unterschiedlich ausgefallen sein, um sich aus Sicht des Verlegers nicht gegenseitig Kundschaft abzuziehen. Dies trifft auf die Arbeiten von Richard L. Cleary und von Rochelle Ziskin zu: Beide handeln von der *Place Royale*, dem Typus eines Platzes, der einheitliche Fassadengestaltung und ein Denkmal für den regierenden französischen König beinhaltet. Doch während Cleary sich um eine Übersicht über alle derartigen Plätze bemüht, die zwischen den ersten Pariser Beispielen vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des *Ancien Régime* in den meisten größeren französischen Städten errichtet oder doch wenigstens geplant wurden, untersucht Rochelle

Ziskin nur einen Platz, die *Place Vendôme* in Paris, und diesen nicht auf seinen urbanistischen und politischen Zweck hin, sondern als Gelegenheit zur Immobilienspekulation und als Wohnort hauptsächlich einer Schicht, der der *Financiers*.

CLEARYS Buch ist zugleich systematisch und chronologisch gegliedert, und es enthält im zweiten Teil einen topographisch geordneten *Catalogue raisonné* der Plätze. Die Hauptaspekte, unter denen der Autor seinen Gegenstand präsentiert, sind die Fragen nach den Auftraggebern der Platzanlagen, nach dem Zusammenhang mit der Innenpolitik, die Durchführung eines Projekts, und damit die Frage nach den entwerfenden Architekten und nach der Finanzierung der Arbeiten, sowie eine gesonderte Betrachtung der Bestandteile, der Königsdenkmäler und der Bauten, und schließlich der urbanistischen Einbindung. Ein Kapitel über den Bezug zur Antike, der zum einen in allgemeiner Art die Ansprüche des Herrschers auf die legitime Fortsetzung römischer Traditionen, zum anderen lokale, archäologische Gegebenheiten umfassen kann, versucht, den ideologischen Aspekt der *Place Royale* über tagespolitische und ökonomische Interessen hinaus zu erfassen. Alle diese Kapitel verfolgen konsequent chronologisch die Geschichte des ‚Platztypus‘ in den Regierungszeiten Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. In einem „Epilog“ werden schließlich die letzten, stilistisch andersartigen Projekte aus der Zeit Ludwigs XVI. vorgestellt.

Die Recherchen für das Buch wurden sorgfältig durchgeführt. Nach Archivalien sowie nach älterer und neuerer lokalgeschichtlicher Literatur wird die Geschichte der einzelnen Plätze im Katalog dargeboten, wobei im Katalog die Aspekte des Haupttextes einigermaßen systematisch wieder aufgenommen sind. Der Katalog funktioniert so als Entlastung des Haupttextes, der zu den einzelnen Fragen Exempel, und nicht in jedem Kapitel dieselben, aufruft. Die Gliederung hat eine, vielleicht die einzige Stärke des Buchs, ermöglicht: Es wird deutlich, deutlicher als man es bisher wußte, daß sich zwischen dem ersten großen Block an Platzprojekten, die 1685 von Louvois initiiert wurden, und den Plätzen, die unter Louis XV angelegt wurden, in allen Punkten erhebliche Unterschiede ergeben. Die Planung unter Louis XIV ging zumeist von der Zentrale aus, die in den Provinzstädten durch Gouverneure, Intendanten und die in Paris ansässigen Künstler, Architekten wie Bildhauer, repräsentiert war, so daß man also von einer „Botschaft“ der Zentrale an die durchaus oppositionellen, einstmals selbständigen *Pays d'Etat* sprechen kann. So erklärt sich auch die außerordentliche Homogenität der Plätze. Unter Louis XV konnte die Initiative auch von lokalen Kräften ausgehen, konnten sich neben dem Wunsch, die Zugehörigkeit zur Monarchie zu bekunden, auch im einzelnen verschiedene, immer aber handfeste ökonomische Interessen in einem Platzprojekt artikulieren. Für das 17. Jahrhundert werden somit die Ausnahmen interessant - etwa Marseille, wo die Stadt nicht auf die Architekten der *Bâtiments du Roi*, sondern auf die ortsansässige künstlerische Prominenz vertraute, Pierre Puget beauftragte, das aber nicht durchsetzen konnte und schließlich ganz scheiterte. Dagegen läßt sich für das 18. Jahrhundert keine „Regel“ aufstellen; man muß sogar, angesichts der fehlenden Pression seitens des Hofes, angesichts der großen Schwierigkeiten von Planung und Realisation eines solchen umfassenden Eingriffs in alte Stadtstrukturen fragen, wieso die

Städte überhaupt eine *Place royale* bauten (S. 47): Die Antwort Clearys zeigt alle Möglichkeiten auf, von der Konkurrenz der Städte untereinander bis hin zu einem großen Optimismus auf ökonomischem Feld, die große Investition werde sich in absehbarer Zeit lohnen.

Die Grundkonzeption des Buchs als Übersicht sorgt auch für seine Schwächen: Wenn es keine großen Linien gibt, werden die Einzelfälle um so wichtiger. Cleary benutzt sie aber nur als Belege. Es gibt eben alle Situationen für die Lage des Platzes in der Stadt - isoliert, in einer nicht sanierten Umgebung wie in Paris (*Place des Victoires*, *Place Vendôme*), bis zur urbanistischen Erneuerung der Stadt (z. B. in Bordeaux, Nancy und Reims). Die Funktionen der Plätze reichen von Wohnungen über Repräsentationsbauten mit öffentlicher Nutzung bis zum Handel, sie können als Erneuerung der römischen Kaiserforen (Paris) begriffen werden oder auch als Erneuerung des Forums in einer Stadt, die sich auf die eigene gallo-römische Vergangenheit besinnt (Reims). Die Entscheidung zur Übersicht führt eine gewisse Oberflächlichkeit mit sich, die hie und da auch Dinge etwas schief erscheinen läßt: Gouverneure - meist aus den alten Familien einer Provinz - und Intendanten - die strukturell gegen den Gouverneur vom König eingesetzten Beamten - hatten unterschiedliche Interessen, wenn sie den Bau einer *Place Royale* vorantrieben, sie werden hier aber einer homogenen Gruppe von Königstreuen zugeordnet. Ob man Nancy, wo der regierende Herzog Stanislas Leszczynski mit der *Place Louis XV* die Vereinahmung Lothringens durch Frankreich antizipierte, auf einen ästhetisch interessanten Fall reduzieren darf, sei immerhin gefragt. Eine gewisse Eile kennzeichnet vor allem das Kapitel über die Statuen: Warum man sich für einen der beiden Typen - den König zu Fuß oder zu Pferd - entschied, wird nicht mitgeteilt. Inschriften werden neben Statue und Fassaden als weiteres wichtigstes Mittel der königlichen Repräsentation angesprochen, aber nur in Auswahl zitiert; sie fehlen auch im Katalog. Dessen Nutzen für die Weiterarbeit ist nicht nur wegen dieser Unterlassung, sondern auch wegen seiner generellen Knappheit - nicht ausgeführte Alternativprojekte werden nur erwähnt, aber nicht beschrieben oder gar abgebildet - als eingeschränkt zu beurteilen. Das Buch leistet also vor allem eines: Es bietet die Übersicht über die Projekte für Platzanlagen mit Königsdenkmal, es unterrichtet über die Fülle der Möglichkeiten, die es gab. Man wird es künftig als Einführung in das Thema konsultieren, und man wird sich, wie schon die krampfhaft um Neuerung bemühten Architekten und Theoretiker des 18. Jahrhunderts, angesichts der nur kleinen Varianten bei diesem großen Thema ziemlich langweilen.

ROCHELLE ZISKIN ist einen ganz anderen Weg gegangen. Sie hat die politischen und urbanistischen Fragen, die mit der Anlage der *Place Vendôme* verbunden waren, vorab abgehandelt (*The Art Bulletin* 1994) und kann daher dem Thema ganz neue Aspekte abgewinnen. Sie nutzt den Platz für eine Untersuchung der Wohnverhältnisse der *Financiers*, gewinnt ihm also eine fest umschriebene Gruppe von Bauten ab, die von ihrer Nutzung her dem *Hôtel particulier* entsprechen, dessen soziale wie formale Festlegung aber nicht erfüllen. Die Finanzleute mochten sich zwar einen Adelstitel gekauft haben, aber sie wurden von ihren Zeitgenossen, aus Schwert- wie

Amtsadel, nicht als ebenbürtig anerkannt, hatten daher keinen Anspruch auf ein *Hôtel*. Und die von der königlichen Baubehörde entworfenen Fassaden mit den Blendarkaden im Erdgeschoß und der darauf aufgesockelten großen Ordnung widersprachen in doppelter Hinsicht dem, was aus architektonischer Sicht für den Adelssitz in der Stadt oder für das Wohnhaus eines Bürgers angemessen war. Während das *Hôtel* von der Straße durch einen Hof abgerückt war, schien es an der *Place Vendôme* nötig, die Wohnräume zur Straße anzulegen. Dies war zwar bei Häusern der Bürger ganz und gar üblich, schon gar, weil man so die Straßenfront für Läden und die Präsentation von Waren nutzen konnte, dies war also den Anwohnern am Platz angemessen, nicht aber die prächtige, geradezu ranghöchste Ausstattung dieser Fassaden mit der aufgesockelten großen korinthischen Ordnung. Rochelle Ziskins Buch handelt also mehr vom Scheitern der anfänglichen Absichten, wenn sie die Geschichte der *Place Vendôme* in eine Geschichte der einzelnen Parzellen, der darauf errichteten Gebäude, deren Besitzer und Mieter auflöst. Die *Place Vendôme* könnte somit auch zu einem Lehrstück für Großprojekte werden. In ökonomisch schwierigen Zeiten mußte die öffentliche Hand darauf verzichten, die Platzanlage so wie geplant mit öffentlichen Gebäuden zu besetzen, die sämtlich öffentlich finanziert sein mußten. Der Verkauf des Terrains an Immobilienspekulanten – Investoren würde man heute sagen – war mit der Auflage verbunden, die Fassade der Gebäude nach der einheitlichen, von den Architekten des Verkäufers überplanten Gestalt des Platzes zu bauen und daran auch in Zukunft nichts zu ändern. Dies brachte den Käufern die schon genannten Schwierigkeiten in Fragen des Decorums ein, zusätzlich aber Probleme, wie hinter den Fassaden auf den zum Teil schmalen Grundstücken Häuser mit angemessenem Wohnkomfort errichtet werden konnten.

Die Autorin beschreibt die Vorgänge nach den Akten. Sie untersucht, wer im einzelnen in welcher Funktion beteiligt war, die Architekten als Spekulanten und als Entwerfer, die Bauherren, hauptsächlich Finanzleute, die die entstehenden Bauten in unterschiedlichen Zuständen der Entstehung erwarben, und die meist der alten Aristokratie entstammenden späteren Mieter. Wer die *Financiers* waren, wie sie von der Öffentlichkeit gesehen wurden, wie ein aristokratisches *Hôtel entre Cour et Jardin* im allgemeinen auszusehen hatte, wird angemessen knapp vorgestellt, bevor an einzelnen Beispielen die jeweils verschiedene Lösung des Konflikts zwischen Status des Besitzers einerseits und die durch die Vorgabe der Fassade beschränkte Planung andererseits aufgezeigt wird. Die Treffsicherheit, mit der vom sozialen Umbruch in der Pariser Gesellschaft des frühen 18. Jahrhunderts berichtet wird, prägt auch die Untersuchung der Bauten. Besonders ausführlich werden nach Plänen und nach weiteren Quellen die Häuser von Paul Poisson de Bourvalais, der im *Turcaret* von Le Sage den Typus des *Financiers* abgab, von Antoine Crozat und seinem Schwiegersohn, dem Comte d'Evreux, besprochen, bevor in einem weiteren Kapitel eine Typologie der formalen Lösungen, je nach Zuschnitt des Grundstücks, hergestellt wird. Nicht nur über Fragen des Decorums, sondern auch über Probleme der Distribution wird so eine Verbindung zum zeitgleichen Bauen in anderen Pariser Quartieren

hergestellt. Abschließend folgt eine Untersuchung über die weitere Geschichte des Platzes. Die Schließung sämtlicher Baulücken hinter den Fassaden während der *Régence*, die ersten Veränderungen der bestehenden Häuser, je nach Bedarf ihrer Bewohner, werden beschrieben, die große Mobilität der Anwohner, aber auch die kontinuierliche Präsenz der Finanz an der *Place Vendôme* bis zum heutigen Tag erfaßt.

Gewiß lassen sich im einzelnen Korrekturen an der Interpretation der Pläne und der schriftlichen Quellen anbringen. Erwähnt sei hier nur, daß wohl nicht der Neffe, sondern der Hauseigentümer selbst in der *Maison Bourvalais* – wie in seinem Schloß *Champs-sur-Seine* – das Schlafzimmer mit seiner Frau teilte; gegenüber allem, was man dem Aufsteiger sonst als neureiches Benehmen nachsagte, ist das wohl der einzige Rest „bürgerlicher“ Verhaltensweisen, der sich nachweislich erhalten hatte. Rochelle Ziskins Buch läßt sich auch als Plädoyer für die kulturellen Leistungen einer von den alten Eliten – Schwert- und Amtssadel – verachteten Schicht lesen. Das Verfahren der genauen Rekonstruktion bringt einzig da Nachteile, wo das Fehlen ähnlicher Studien den Vergleich verhindert: So lassen sich vor allem die Bemerkungen über die Innendekoration der Räume – den *Financiers* warf man übertriebenen Reichtum und somit schlechten Geschmack vor – nicht überprüfen, und es müßten die Kommentare zum Status dieser Häuser und ihrer Bewohner an der *Place Vendôme* mit den Bauten auf dem Land und den Bauten anderer Gruppen in Stadt und Land abgeglichen werden. Letztlich bleiben ohne derartige Vergleiche die von Rochelle Ziskin angeführten Gründe für die Ansiedlung der *Financiers* an der *Place Vendôme* noch im Status der Hypothese. Es mag sein, daß sich in ihrer Ansiedlung am königlichen Platz ein besonderes Verhältnis zur Krone ausdrückte, daß die Finanz, anders als alte Aristokratie und Amtssadel, keinen Grund hatte, Distanz zum Hof durch räumlichen Abstand zu den Orten des Königs auszudrücken. Eine endgültige Antwort auf die vielen Fragen zur sozialen Topographie von Paris wird man erst geben können, wenn die Gründe für die Präferenz anderer Gruppen für andere Orte geklärt sind, und wenn beispielsweise die Rolle von Nachbarschaft für die Wahl des Adels, der zur selben Zeit den ebenfalls von Investoren erschlossenen *Faubourg St. Germain* bezog, geklärt ist. Die Untersuchung von Rochelle Ziskin hat für die Beantwortung solcher Fragen ein solides Fundament gelegt.

KATHARINA KRAUSE

*Kunstgeschichtliches Institut
Universität Marburg*

Autobiographie und Selbstportrait in der Renaissance, hrsg. von Gunter Schweikhart (*Atlas. Bonner Beiträge zur Renaissance-Forschung*, 2); Köln: Walther König 1998; 223 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 3-88375-296-7; DM 78,-

Das Selbstbildnerische in der Kunst fasziniert die Forschung seit langem. Dieses Thema war auch einer der Interessenschwerpunkte des Bonner Kunsthistorikers